

QVR

QUO VADIS ROMANIA? ZEITSCHRIFT FÜR EINE AKTUELLE ROMANISTIK

Romanistik zu Kriegszeiten

AUTORINNEN

Klaus BOCHMANN, Charlotte EGGERS,
Peter JEHLE, Olaf MÜLLER,
Cordula NEIS, Falk SEILER,
Alexandra SEMLER, Luana SOMMER

VARIUM

REZENSIONEN

Georg KREMnitz

64

2024/25

Romanistik zu Kriegszeiten

Falk SEILER, Gießen

Die Beschäftigung mit Kriegen und Konflikten in den Räumen der Alten und Neuen Romania ist durchaus eine Konstante in der romanistischen Forschung. Wie sollte es auch anders sein, ist doch bereits die Entstehung der romanischen Sprachen selbst über weite Strecken Resultat kriegerischer Auseinandersetzungen, und sind die romanischen Literaturen nicht selten auch Bearbeitungen von Kriegserfahrungen. Der Titel des vorliegenden Heftes signalisiert ein doppeltes Interesse: Es geht hier zum einen um historische Perspektiven auf Kriegszeiten, zum anderen aber auch um Positionierungen *in* den Zeiten der gegenwärtigen Kriege.¹ Der 11. Kongress des Frankoromanistenverbands 2018 in Osnabrück ging mit dem Rahmenthema *Krieg und Frieden. Zur Produktivität von Krisen und Konflikten* von dem Eindruck aus, „in einer Zeit vielfältiger Krisen zu leben, die nach Strategien der Befriedung und Konfliktbewältigung zur Erreichung eines friedlichen Miteinanders verlangen“. Damit verbunden war der Anspruch, den Blick „insbesondere auf die produktive Überwindung von Kriegs- und Krisensituationen“ zu lenken.²

Zum Jahreswechsel 2024/25 fällt die Krisendiagnose um ein Vielfaches akuter aus; um so dringlicher bleibt das in der Kongressankündigung formulierte Anliegen. Die gegenwärtigen, häufig mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikte, bergen ein bedrohliches und destruktives Potential für die Gesellschaft, für die rechtlichen Grundlagen des Zusammenlebens, für die Umwelt und letztlich für die Menschheit insgesamt in sich. Auch wenn die konkreten historischen Verhältnisse kriegerischer Konflikte immer wieder andere sind, bestimmte Fragen stellen sich immer wieder neu. In diesem Sinne erweist sich Werner Bahners grundlegende Schrift *Der Friedensgedanke in der Literatur der französischen Aufklärung* nach wie vor als überaus anregende Lektüre (Bahner 1955). Dort wird nachgezeichnet, wie sich im Kontext der Kriegspolitik des französischen Absolutismus umfassende Friedensdebatten entfalteten, so z.B. über die dreibändige Schrift des Abbé de Saint-Pierre *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe* (1713-17). Seine Friedenspläne „beschäftigten viele Aufklärer, die

¹ Es sei auf folgende Werke verwiesen: Lüsebrink (2013), Trapiello (2010), Giaufret/Quercioli Mincer (2021) und Frömmer (2023).

² <https://francoromanistes.de/frankoromanistentag/osnabrueck-2018/>

dem Friedensgedanken zentrale Bedeutung beimaßen. Aber selbst diejenigen, die sich über den Plan eines ewigen Friedens lustig machten und nur spöttische Bemerkungen dafür übrig hatten, sahen in ihm ein Programm und eine keineswegs lächerliche Gesinnung“ (a.a.O.: 152).

Die auf Kriege bezogene Erinnerungskultur ist aber nicht nur ein Gegenstand der romanistischen Forschung, sondern gleichermaßen ein forschungsethischer Ansatzpunkt, insofern sie dazu einlädt, auch das Potential der Fachgeschichtsschreibung für die aktuelle Forschung zu nutzen. Es ist nicht auszuschließen, dass es in Kriegszeiten auch in der Romanistik wieder Versuche und Versuchungen geben kann, die Forschung in Einklang mit einer Kriegsrhetorik der Macht zu bringen. Die in den modernen Kulturwissenschaften gepflegte Abkehr von Naturalisierungen und Essentialisierungen und die damit verbundene Einsicht in den konstruierten Charakter gesellschaftlicher Wirklichkeit sollte sich auch in Kriegszeiten bewähren, auch wenn diese Vereinfachungen aller Art Vorschub leisten. Die in diesem Heft versammelten Texte äußern sich auf je verschiedene Weise zur Frage, worin der Beitrag der Romanistik zu einer Friedensorientierung liegen könnte. So ermöglichen die romanistischen Teildisziplinen einen sehr flexiblen Wechsel zwischen globalen und individuellen Perspektiven, der es erlaubt, Ambivalenzen herauszuarbeiten. Die historische Perspektive auf Sprache, Literatur und Kultur macht weiterhin Langzeitfolgen von Kriegen kenntlich. Die Philologie kann nicht zuletzt auch als Korrektiv zu einer geopolitischen Vogelperspektive wirken, der das durch Kriege verursachte menschliches Leid höchstens als legitimierenden Faktor für militärische Handlungen anerkennt, nicht aber in seiner unhintergehbaren Qualität. Dass auch eine Analyse der politischen Sprache – ob in der Analyse der politischen Lexik oder von Diskursen – einen Beitrag zur Erfassung gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen leisten kann, ist keine Neuigkeit. Während aber heute der Anteil von Sprache und Kommunikation an der Reproduktion von gesellschaftlichen Ungleichheiten und von Ausschlussmechanismen immer stärker ins Bewusstsein rückt, gilt dies noch nicht in gleichem Maße für die Beantwortung der Frage, welche Rolle die Sprache bei der Vorbereitung und Rechtfertigung von Kriegen und bei der Sicherung des Friedens spielt (vgl. Pasiarsky 1983). Gerade in Zeiten, in denen Desinformations- und Verschwörungsdiskurse zu Kristallisationspunkten im Ringen um Hegemonie werden, könnte eine in gesellschaftlichen Belangen wache philologische Arbeit daran erinnern, dass Fiktion keine Desinformation ist (auch wenn schlechte Fiktionen ein fundamentaler Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens sein mögen, wie Ette (2022: 118) erinnert). Ebensovienig ist die (auch machtkritische) Suche

nach historischen Zusammenhängen ein Ausdruck von Verschwörungsideologie, und ein im weitesten Sinne philologisch motivierter Impuls für Völkerverständigung ist keine Parteinahme für einen Feind. Ette (2022) sieht in der Romanistik „die Chance, eine Lebenswissenschaft vom Zusammenleben in Differenz zu entwickeln und die Aufgabe der Philologie neu zu bestimmen. Denn die größte und zugleich bedrohlichste Herausforderung für das 21. Jahrhundert ist [...] die Zukunftsfrage des Zusammenlebens in Differenz auf unserem Planeten“ (117). Konvivenz ist in seinem Sinne ein sehr weiter Begriff. Er umfasst auch, „mit dem Planeten in Frieden zusammenzuleben. Wie in der Narratologie oder in der Metrik brauchen wir auch auf diesem konvivenziellen Gebiet eine wissenschaftliche Grundlagenforschung. An ihr muss die Romanistik als vielsprachiges und vielkulturelles Fach maßgeblich beteiligt sein“ (a.a.O.).

Das Heft beginnt mit einem Text von Klaus Bochmann, der in essayistischer Form die große Frage nach der sprachlichen Freiheit stellt. Dabei geht er zunächst von Überlegungen zur Kriegspropaganda angesichts der aktuellen Kriege aus, um sich dann einer neuen Lektüre von Benvenuto Terracinis Schrift *Lingua libera e libertà linguistica* zu widmen und sprachliche Freiheit unter drei Aspekten zu fassen: 1. als Freiheit in Bezug auf vorgegebene und erweiterbare sprachstrukturelle und stilistische Ausdrucksmöglichkeiten, 2. im soziolinguistischen Sinne als die Freiheit der Benutzung von Sprachen in der gesellschaftlichen Kommunikation, sowie 3. als Freiheit der Rede, die auch in demokratischen Gesellschaften von verschiedenen Seiten vielfach angefochten wird. Dabei wird herausgearbeitet, dass alle drei Dimensionen sprachlicher Freiheit aufeinander bezogen werden sollten.

Die folgenden drei Beiträge sind dem französischen Kontext gewidmet. Peter Jehle beschäftigt sich mit dem Roman *Suite française* der französischen Autorin Irène Némirovsky, der den Einmarsch der Deutschen 1940 in Paris und die sich anschließende Zeit der Besatzung thematisiert. Über mehrere Momentaufnahmen stellt der Roman eine große Bandbreite der Reaktionen und Verhaltensweisen von Menschen aus verschiedenen Schichten in ihrer Individualität sowie in ihrer Bindung an gesellschaftliche Strukturen dar.

Auch der Text von Charlotte Eggers und Olaf Müller führt in das besetzte Frankreich. Am Beispiel der mehrbändigen Bande dessinée *Les enfants de la Résistance* von Benoît Ers und Vincent Dugomier analysieren sie Repräsentationen von Krieg, Besatzung, Widerstand und Kollaboration in einem für ein vor allem junges Lesepublikum verfassten Kunstwerk. Sie äußern sich dabei zu der dort entworfenen erinnerungskulturellen Vision und unterbreiten konkrete Vorschläge für den didaktischen Einsatz dieses Comics.

Falk Seiler

Cordula Neis beschäftigt sich mit den durch Kriegserfahrungen geprägten deutsch-französischen Beziehungen. In Analysen ausgewählter Chansons arbeitet sie Erfahrungen des historischen Schmerzes ebenso heraus wie die Möglichkeit von Versöhnung. Auch wenn schon viel zur Wiederannäherung von Frankreich und Deutschland geschrieben wurde; in Zeiten, in denen der Krieg in der Ukraine zu neuen Verwerfungen zwischen den beiden Ländern führt,³ erweist sich eine immer wieder erneuerte Beschäftigung mit dem deutsch-französischen Verhältnis als romanistische Daueraufgabe.

Luana Sommer widmet sich in ihrem diskursanalytischen Beitrag der Funktion erinnerungspolitischer Diskurse für die Legitimation der Militäreinsätze Frankreichs in Mali. Das Thema hat angesichts der kürzlich getroffenen Entscheidungen über den Abzug der französischen Truppen aus Westafrika eine große Aktualität. In ihrem Beitrag legt die Autorin interne Strukturen politischer Rede offen und liefert im Rahmen einer Erinnerungstypologie Einblicke in den strategischen Einsatz von Erinnerungsdiskursen.

Alexandra Semler führt sehr kenntnis- und detailreich in den postkolonialen Kontext Ecuadors ein. Eingebettet in ein historisches Profil des Landes und auf der Grundlage selbst geführter Interviews stellt sie den kultur- und erinnerungspolitischen Umgang der *Nacionalidad Shuar Arútam* mit den *Tsantsas* in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Dabei handelt es sich um Schrumpfköpfe, die in der Folge kriegerischer Auseinandersetzungen angefertigt wurden. Sie hatten einen präzisen Platz in der Reproduktion der gesellschaftlichen Beziehungen und bleiben in der Gegenwart zentral für die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinschaft, auch wenn die Praxis ihrer Herstellung inzwischen freilich verboten ist.

Fünf Rezensionen von Georg Kremnitz beschließen das Heft. In seiner Besprechung einer Monographie von Philippe Artières zur Geschichte des Larzac wird dabei das Thema des Heftes noch einmal gestreift: Die im Jahr 1970 begonnenen und ein ganzes Jahrzehnt dauernden Proteste gegen den Ausbau von Manövergebieten im Larzac liefern ein Beispiel für eine gelungene Mobilisierung regionaler, nationaler und internationaler Kräfte im gewaltlosen und letztlich erfolgreichen Widerstand gegen die geplante Militarisierung dieses Gebietes.

³ Siehe z.B. <https://www.telepolis.de/features/Frankreich-und-Deutschland-streiten-wachrend-Ukraine-Krise-sich-verschaerft-9654104.html>

Literatur

- Bahner, Werner, 1955. „Der Friedensgedanke in der Literatur der französischen Aufklärung“, in: Krauss, Werner/Mayer, Hans, (Hgg.), 1955. *Grundpositionen der französischen Aufklärung*. Berlin: Rütten & Loening, 139-207.
- Ette, Ottmar, 2022. *Was beisst und zu welchem Ende studiert man romanische Literaturwissenschaft?* Berlin/Boston: De Gruyter.
- Frömmer, Judith, 2023. „Machiavellis Kriegskunst: Die Lehren des *Libro dell'arte della guerra*“, in: *Romanistisches Jahrbuch*, 74,1/2023, 172–207.
- Giaufret, Anna/Quercioli Mincer, Laura (Hgg.), 2021. *MemWar*. Memorie e oblii delle guerre e dei traumi del XX secolo. Genova: Genova University Press.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen, 2013. „Interculturalités en temps de guerre – approches d’une problématique paradoxale“, in: Lüsebrink, Hans-Jürgen/Deshoulières, Valérie/Vatter, Christoph (Hgg.), 2013. *Europa zwischen Text und Ort*. Interkulturalität in Kriegszeiten (1914 – 1954). *L'Europe entre Texte et Lieu*. Interculturalités en temps de guerre (1914 – 1954). Bielefeld: Transcript, 99–110.
- Pasierbsky, Fritz, 1983. *Krieg und Frieden in der Sprache*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Trapiello, Andrés, 2010. *Las armas y las letras*. Literatura y guerra civil (1936-1939). Barcelona: Destino.